



M o n t a g , a m 23. J a n u a r 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

H a r f n e r l i e d.

Ich hab' ein Liebchen schlank und fein,
Das halt' ich fest in meinen Armen;
Kein Mädchen könnte treuer seyn,
Es ist voll Theilnahm' und Erbarmen;
Ich greif' ihm wohlgemuth in's Herz,
Und es erwidert Lust und Schmerz.
Ist es verstimmt, so brauch' ich schnell
Nur and're Saiten aufzuziehen,
Gleich grüßt es wieder rein und hell
Mich mit erwünschten Molodiceen;
Ich kann es zausen, wie ich will;
Denn ungezauft nur bleibt es still.
Es stimmt mir ein in jeden Ton,
Den ich ihm spielend angegeben;
Wenn ich ihm schmeichle, kann's, zum Lohn,
Mein Wort zum Wohl laut mir erheben;
Sanft oder rauschend, mild und wild,
Ist's meines Innern treues Bild.
Dieß Liebchen ist die Harfe da,
Kein Bess'res giebt es hier auf Erden;
Es bleibt zu jeder Zeit mir nah',
Es denkt gar nicht an's Untreuerwerden;
Von mir zurückgesetzt zu seyn,
Nur das nimmt ihm die Sprach' allein.
D'rum, liebe Harfe, bleib' bei mir,
Bis ich hiernieden ausgesungen;
Mein letzter Seufzer sey von dir
Noch ein Mal freundlich angeklungen;
Dann reiße schnell auf meinem Grab
Ein Lusthauch deine Saiten ab.

Joh. Gabr. Seidl.

D e r I n f a n t.

(Beschluß.)

Bald jedoch kam die Wittwe Landaburu wieder in den Fluß der Rede.

Seht! — rief sie — Nun geht's los. Da kommt der ganze Hof aus dem Rathhause. Der König steigt auf die Kanzel, oder wie sie das Ding nennen, wo er d'rauf zu sitzen kommt. — Was das für ein lieber Herr ist! Gott erhalte ihn! Ein Bischen freundlicher könnte er aussehen; es würde ihm nichts schaden. — Und die Königin! Eine prächtige Dame. Ich glaub's nicht, daß sie eine Liebesaffaire mit dem Kammerherrn, dem Posa, der die Nacht nach dem Turniere in der Calle de los recoletos ermordet wurde, gehabt hat. Und wäre es auch; was ist das weiter? Jede Spanierin, die hübsch ist, hat ihren cortejo. Ein schlechter Handschuh, wozu sich keine Hand findet; das ist mein Symbolum. — Ach, und da bringen sie auch das kleine Prinzesschen! Angepußt, wie das santo niño in der Schloßkapelle; sonst wie andere Kinder, die Nase der Länge, der Mund die Queere. — Aha! Dort kommt auch der heilige Mann, der Cardinal Grosinquisitor, sammt den Familiaren des heiligen Gerichts. Würdige Leute! Gnade Gott dem, der mit ihnen zu thun bekommt! — hier schlug sich die Wittwe wieder auf vehemente Weise auf den Mund — Aber seht, Kinderchen! Seht, Vicinitas, siehe, mein Salzfüßchen, dort bringen sie den armen Sünder! Herr Gott, das ist eine Pracht! Voran reitet der Herzog von Medina=Celi als erster U=

guazil der Inquisition, mit der Standarte des heiligen Gerichts! Wie der dicke thut! Aber er kann es auch, denn er hat ein Vorrecht, was kein anderer Grande hat, und ich wette, daß diese vor Meid plagen möchten. Ja, Kinderchen, Vorzüge muß es geben, und nachdem der Mann ist, wird ihm die Wurst gebraten; das ist mein Symbolum. — Nun hört ein Mal, wie sie mit den Glocken läuten. Was das für ein Spektakel ist! O, du glückseliger, armer Sünder! Wenn unsereins stirbt, klingelt Niemand mit einer Handschelle. — Aha! Seht ein Mal dort hin. Dort kommt die Sterbebrüderschaft, die den Delinquenten zum Schaffote begleitet. Das ist eine Ehre! Es sind sehr vornehme Leute dabei, man kann sie nur nicht erkennen, weil sie schwarze Säcke über die Kleider gezogen haben, wo bloß die Augen heraussehen. — Und nun seht nur ein Mal die beiden frommen Franciscaner an, die den armen Sünder zur Hinrichtung begleiten. Herr Gott! was lassen es sich die guten Herren sauer werden! Sie schreien dem Menschen unaufhörlich in die Ohren. — Er muß ganz konfus werden vor Gottesfurcht, und kommt in den Himmel, er weiß nicht wie. — Nun, ich gönne es ihm. Keine Feindschaft mehr. Er war auf Erden zwar ein arger Lumpenhund, kann aber deshalb doch ein rechtschaffener Seliger werden. Hab' ich nicht Recht, Vicinitas? — Aber still jetzt, Kinderchen, und sperrt um Gotteswillen die Ohren auf; Bobadilla steigt eben auf die Bühne, wo er das Volk anreden soll. Dios! das wird ein erbauliches Schauspiel seyn; ein rührendes. Kein Wort darf verloren gehen. — Ich bitte Euch, edle Herren und Ritter, — seht die Wittwe, zu einem Haufen zerlumpten Volkes, das rechts und links saß, gewendet, hinzu — ich bitte Euch, räuspert Euch nicht, spukt oder schneuzt Euch nicht; denkt, Ihr seyd im Stiergefecht, und der Matador wäre eben eingetreten. —

Bobadilla war festen Schrittes auf die Bühne gestiegen. Er trug den San Benito, ein gelbes Hemde, worauf Flammen und die Coroza, eine spizige Mütze, worauf Teufel gemalt waren. Jetzt winkte er mit der Hand. Alles war mauschenstill.

Castilianer! — rief er — Ich bin angeklagt eines falschen Eides, so wie des heimlichen Muhamedanismus; beide Anklagen sind wahr. —

Bien! — Bien! — schrie tobend die ganze Volksversammlung, und die Damen wedelten mit den Schnupftüchern; es waren dieselben Beifallszeichen, als wenn der Stier dem Torreador durch einen gut angebrachten Stoß ein paar Rippen zerbricht. — Wackerer Kerl! Braver, armer Sünder! — könnte es überdieß noch hier und da in dem Haufen.

Ich danke Euch, edle Herren und Ritter, und küsse Euch tausend Mal die Füße für den Beifall, den Ihr mir spendet, und ich bitte Euch, die Gründe wohl zu beherzigen, welche mich zu meinem Vergehen verleitet haben. Ihr könntet meinen, ich hätte den christlichen Glauben gehaßt, weil man meinen Vater, einen achtzigjährigen Greis, zu Sevilla als Abgefallenen verbrannt, mich zum Zuseher der Qualen gezwungen und meine Schwester in's Kloster gesteckt hat. Ihr könntet denken, ich hätte darum einen falschen Eid geleistet, weil ich als Vertrauter einer vornehmen Person, und dieser zur Dankbarkeit verpflichtet, keinen anderen Weg sah, um einen von ihr gehegten Wunsch, ihre Lüste zu befriedigen, zu erfüllen, und Ihr würdet, wenn ich allein an mich gedacht, nicht Unrecht haben. Ihr irrt jedoch. Nicht an mich dachte ich, ich dachte — dieß rief er mit immer sich steigender Stimme — an Dich, Du edles, verschmähtes, zu Boden getretenes, maurisches Volk. Dich zu erheben, zu befreien, war mein einziger Gedanke. Mit Vorbedacht, mit kluger Berechnung suchte ich daher den, den ein unglückliches Schicksal zu Deinem künftigen Herrscher bestimmt hatte, zum Werkzeuge meiner Pläne zu machen, ihn zu schwächen, um ihn einst desto sicherer zu verderben. Mein Plan ist mißlungen. Durch allzugroßen Eifer, durch Uebereilung habe ich ihn selbst vereitelt. Ich leide einen verdienten Tod, weil ich meinen großen Plan kleinlich ausgeführt. Aber verzage darum nicht, maurisches Volk, verzagt nicht, Ihr, die Ihr mich höret, und denen das heiße Blut unseres Stammes in den Adern rollt! Es werden Andere nach mir kommen, und großartigere Pläne zur Befreiung, großartig ausführen. Für jetzt lebt wohl! Verzeihet mir! Ich gehe für Euch in den Tod! Für Euch und den Glauben unserer Väter! Darum zum letzten Male: Gott ist Gott, und Muhamed ist sein Prophet! — — —

Kaum waren jene Worte über die Lippen des Unglückseligen gekommen, als ein Toben in der Volksversammlung losbrach, das mit nichts Anderem, als mit dem Gebrülle der empörten Meereswogen verglichen werden konnte.

A baxo! — Muera el moro! — Mueran los hereticos! — ertönte es von allen Seiten.

Die Wittwe Landaburu war bei dieser Gelegenheit nicht unter die Stillsten zu rechnen.

Warum hat man auch dem Heiden zu sprechen erlaubt! — sagte sie zu einem Manne, der etwas besser gekleidet war, wie die anderen, und indem sie wieder zu Athem kam — Man hätte ihm den Mund verbinden sollen. Wenig sprechen, aber gut sprechen, pflege ich immer zu sagen; denn das ist mein Symbolum.

Ich küsse Eure Gnaden die Füße, aber die Sennora

ist da auf dem Holzwege! — erwiderte Jener, ein ehrsamere Bürger aus dem Drinnen- und Draußengäßchen (d'entro y fuero). Der Bösewicht ist ein sogenannter relaps oder relax, und da wäre es wohl sehr erbaulich gewesen, wenn er öffentlich Reue und Leid bezeigt hätte.

Ihr habt schon Recht, mein edler Herr und Ritter, und ich küsse Euer Gnaden gleichfalls die Füße! Möget Ihr noch tausend Jahre leben! — erwiderte die Wittve in verbindlichem Conversationstone — Ob die Herren Inquisitoren den Mohrenschlingel für einen Rehlachs oder für eine Karausche angesehen haben, will ich übrigens dahingestellt seyn lassen, daß er sie aber für Narren gehalten hat, scheint mir unbestreitbar.

Die Wittve wollte noch etwas hinzufügen, aber bezweifelnd, ob es gerathen seyn möchte, gab sie sich einen Klaps auf dem Mund und blickte nach dem Schaffot. — Dort hatte sich die Scene indeß geändert. Kaum war das letzte Wort über Bobadilla's Rippen gekommen, als die Henkersknechte den Unglücklichen ergriffen und mehr von der Bühne herabrissen als herabschleiften. Eben so schnell schleppten sie ihn auf den Holzstoß, und kaum war er an den Pfahl gefesselt, als auch die Flamme rings um den Verbrecher emporloderte. Ruhig, ohne Klage, stand der Letztere, als die Lohr ihn einhüllte, als die Haare auf dem Haupte vom Feuer verzehrt wurden; er schüttelte sich nur dann und wann, wie von einem Schauer ergriffen, und ruhig, aber furchtbar ertönte aus der Rauch- und Flammenwolke von Zeit zu Zeit der Ruf:

Es ist nur ein Gott, und Muhamed ist sein Prophet! — — —

Nun, Don Juan! — rief die Wittve, in die Hände schlagend, und zu Renaud gewendet — Da seht Ihr selbst, was Ihr immer bestritten habt. Der Kerl fühlt vom Feuer nicht das Allergeringste, denn der Teufel — Jesus, Maria, Joseph! — ist sein Beistand. — Ich sage Euch, dieser mohrische Barbier war ein Hauptkexer, und es ist nur Schade, daß man ihn nicht genauer untersucht hat, man würde gewiß die Kennzeichen dieser gottverdammten Race, ein paar Hörnchen vorn und einen Stußschwanz hinten, an ihm gefunden haben. Das war unstreitig auch der Grund, warum er sich einen dicken Haarbüschel über die Stirn wachsen ließ; und die Pumphosen trug er auch ganz verdächtig, welches Ihr, wenn Ihr ein aufmerksamer Beobachter gewesen seyd, eingestehen müßt. — Aber seht! Es ist aus mit ihm. Der Scheiterhaufen sinkt schon zusammen. An dem Pfahle hängt nur noch eine schwarze Masse, von der kein Mensch mehr sagen kann, was es

eigentlich ist. — Ich denke, wir gehen, Kinderchen! — setzte sie jetzt ganz gemüthlich hinzu — Meint Ihr nicht auch, Vicinitas? — Wenn wir bei Zeiten die Ecke der Hundegasse erreichen, so können wir noch den ganzen Zug auf dem Rückwege vorbeikommen sehen. Außerdem habe ich noch vielerlei auf übermorgen zu besorgen; zu Deiner Hochzeit, corazon (Herzchen), meine ich. — Ihr müßt mir im Vorbeigehen den Baldepennas auskosten helfen, chico! — Auch das Ferkel aus Navalecarnero werden sie schon gebracht haben, und das muß noch heute abgestochen werden. — Und das Brautbett, Vicinitas, das Brautbett müßt Ihr ansehen! Es ist nicht viel kleiner, als Eure Schlafkammer, wie Ihr noch Mädchen waret, in dem gesegneten Zugarramurdi. Es kostet freilich ein höllisches Geld; aber was thut's? Man heirathet nicht alle Tage. Ich will meiner chiquita durchaus ein hübsches Nestchen bauen, und das kann man nur mit Geld. Was erlangt man auch ohne Geld? Nada! Ni tanto! Harte Pesos sind die besten Brüder; das ist mein Symbolum. — — —

Zwei Tage darauf feierte Renaud seine Hochzeit mit der lieblichen Joaquina. Er lebte glücklich mit der Erwählten; auch äußere Glücksgüter fehlten dem jungen Manne nicht. Die Stahlarbeiten seiner Fabrik wurden berühmt, und wetteiferten bald mit denen von Toledo. Auch der König blieb ihm gewogen. Oft, wenn Renaud durch die Säle des Schlosses ging, verweilte er vor dem Bilde des Infanten, dessen Andenken in Spanien heute fast ganz erloschen ist, und an den kaum ein armes Denkmal, im Garten zu Aranjuez, von einer fürstlichen Frau gegründet, erinnert. — In seinen alten Tagen arbeitete Renaud noch an dem Metallgitter, welches zu Escorial den Platz vor dem Altare, wo der sterbende Philipp sich hintragen ließ, einschließt. — Den reisenden Deutschen ergreifen heute sich sehr durchkreuzende Empfindungen, wenn der ihn begleitende Hieronimitenmönch ernst auf das Plätzchen deutet und lispelt:

Hier betete sterbend unser frommer, verewigter Stifter, König Philipp der Zweite.

G. v. Wachsman n.

E i n f a l l.

Vom Wis und vom guten Herzen muß man wohl sagen: „Utrum horum mavis, accipe.“ Geschmack und gutes Herz sind stets vereinigt.

Carl Hälden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

Anfang Januar 1837.

Zwei hier ebirte literarische Erscheinungen verdienen in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Vorsteher von Gymnasien und Realschulen: 1) „Diustiska“, deutsche Sprachproben von Ulfilas bis auf die neueste Zeit. Herausgegeben von August Rodnagel. Verlag von Eduard Heil in Darmstadt. 1837. „Bei der Bearbeitung — bemerkt der Verfasser — habe er an Schüler der oberen Gymnasialklassen gedacht, der Realschulen und anderer Anstalten, in welchen mit dem Unterrichte in der Literaturgeschichte durch zweckmäßig mitgetheilte und erklärte Proben, Sinn und Liebe für eine gründliche, historische Kenntniß der Muttersprache geweckt werden sollte.“ Es wird ihm durch dieses Werk gelingen. 2) „Poetische Geschichte der Deutschen.“ Vorzüglich zum Unterricht in der deutschen Sprache und Geschichte, herausgegeben von D. Carl Wagner. Zweite vermehrte Auflage der „Deutschen Geschichten aus dem Munde deutscher Dichter.“ Verlag von G. W. Leske in Darmstadt, 1837. — Auch Männern und Frauen wird es ein Schatzkästlein seyn, das, zur rechten Zeit geöffnet, manches Wissen ergänzen, manche Stunde der Muße, zugleich bildend und belehrend, angenehm ausfüllen wird, und wahrlich edler und erheben-der, als so viele moderne Ausgebirten einer verschrobeneren Phantasie. — Sehr wahr und schön sagt der Verfasser selbst: „Sollten wir Enkel ruhmvoller Ahnen ihr Andenken uns nicht stets frisch erhalten, uns nicht selbst ehren, indem wir sie ehren? nicht ihre edlen Züge betrachten, wie sie uns von vaterländischen Dichtern vorgezeichnet sind? Können uns diese nicht werden, was den Hellenen Homer und Pindar gewesen?“ —

Das Theater hat in der zweiten Abonnement-Abtheilung sich etwas aus seiner Letzargie erhoben, obgleich eine neue Oper oder sonst etwas Neues von Bedeutung nicht geboten worden ist. „Robert der Teufel“, „das unterbrochene Opferfest“, „die weiße Dame“, „die Stumme von Portici“, „die Entführung aus dem Serail“ fanden, sowohl der Wahl als Ausführung wegen, Beifall. Daß wir immer noch reich an großen Mitteln in dem vortrefflichen Orchester und Chor, in Pracht und Schönheit der Decorationen, (größtentheils wahre Kunstwerke), in sinnreicher Scenerie und glänzender Garderobe sind, mußte man sich, zu einiger Genugthuung manchen Ausfalls, immer noch sagen. Daß wir in Herrn Wähinger einen Tenoristen von seltener Ausdauer, Kraft und Sicherheit des Tons, deutlicher Aussprache und musikalischer Bildung, von großem Fleiße und willfährigstem Eifer besitzen, wird immer mehr, selbst von denen anerkannt, welche sich an ihnen nicht zusagende Eigenthümlichkeiten nur schwer gewöhnen. Ull. Quién hat als Adalgisa, Alice, besonders aber als Myrrha großen Beifall gefunden durch Kraft und Frische einer schönen, hohen (zweiten nur zu hohen) Stimme, durch Gewandtheit und Leichtigkeit im Vortrage. In letzterer Rolle gefiel, außer der Lieblichkeit der Erscheinung, das natürliche, unbefangene Spiel und der lebendige Gesang als besonders charakteristisch, daher besonderer Beifall. Mad. Marra, — welche durch Gesangsbildung für den Ausfall jugendlicher Frische der Stimme zu entschädigen weiß, — wurde für die sorgfältige Bemühung, das Kunststück der, meistens gestrichenen, großen Arie der Elvira in dem „Opferfest“ (ein Pendant zu den Arien der „Königin der Nacht“) Note für Note vorzutragen, mit

Applaus überschüttet. Hr. Delcher's wohlthunende, volle Bassstimme bewältigte die Arie des Maffero mit seltenem Erfolge. Hr. Döring's schöne, sonore Stimme zeichnete sich wieder in der Partie des Inka aus. Herr Birnstill sang den Oberpriester gut; Orchester und Chor leisteten das gewohnte Beste, und so war diese Vorstellung, — welche ohnehin durch die den Wünschen des Publikums nur zu seltene Gegenwart S. K. H. des Großherzogs und der ganzen großherzoglichen Familie, — einen hohen Gast, die verwittwete Landgräfin von Homburg, geborene Prinzessin von England K. H., in ihrer Mitte, — verherrlicht war, — eine der belebtesten und belobtesten.

Da die übrigen Opern und die Verdienste der Mad. Loberau-Finke in den Rollen der „Norma“, Anna in der „weißen Dame“ Isabella in „Robert der Teufel“, Elvira in der „Stummen“ schon voriges Jahr in diesen Blättern, von einem anderen Referenten, gewürdigt worden sind, muß hier nur noch — (um Wiederholungen zu vermeiden) gesagt werden, daß Mad. Loberau-Finke an Ausbildung des Vortrags noch gewonnen hat. —

Als Lückenbüßer wurden uns wieder vorgeführt: „Der hundertjährige Greis“, (Gott habe ihn endlich selig!) — Ull. Bock — gefiel; — ferner „Hans Sachs“, Hr. Keller, ein junger Anfänger, fand in der Titelrolle großen Beifall. Ein günstiges, kräftiges Organ, anständige Haltung, Feuer und Gefühl, wo es Noth thut, — freilich noch nicht gefügig und mannigfaltig genug in der Action, noch nicht geläufig genug in der Sprache, — zu viel Betonung, zu merkwürdige, übrigens rühmliche Sorgfalt in der Declamation. — „Herr Hampelmann im Gilwagen“, Lokalposse in fünf Bildern, ist namentlich wegen Herrn Keller's charakteristischer Haltung und consequenter Durchführung der philiströsen Hauptperson anzuführen. Viele mochten glauben, ihren Doppelgänger zu sehen, und da die menschliche Eitelkeit sich nicht satt an sich selbst sehen kann, so war es gewiß recht erwünscht, daß Herr Keller, nach vielem Beifalle, hervorgerufen wurde. Herr Kronfeld gab, als Jude, eine Lokalgestalt zum Besten, welche durch getreue Nachahmung eine solche Täuschung hervorbrachte, daß das überraschte Publikum sich lange nicht von seinem stauenden Ergötzen erholen konnte. Der Gilwagen selbst, in welchem die auserlesene Gesellschaft von Passagieren abfuhr, war von zierlichem Bau und mit allen Requiriten vollständig versehen. Er wurde von vier unnachahmlich sich selbst spielenden Bierfüßlern gezogen, und das wiehernde Biergespann erhielt einen so entzückten Beifall, daß sich vier beste Künstler hätten hinein theilen und davon befriedigt fühlen können. — Ob jedoch der Gang und Charakter des Stücks selbst durch allzuvielen scenische Veranstellungen nicht verlor? ob nicht rascher hätte gespielt werden müssen? ob nicht etwas mehr im Vordergrunde, da sich in dem weiten Raume Stimmen, Personen und Gruppen allzusehr verloren, und statt als Hauptsache hervorzutreten, den unwesentlicheren Nebenumständen das Uebergewicht ließen? das fragte man sich. Ob namentlich nicht die Zwischenacte, welche theils länger waren, als die sogenannten „Bilder“ selbst, (als ob das Stück um jener Intermezzo willen da zu seyn schien!) nicht viel zu lang waren? das mögen die Equipagenbesitzer beantworten, deren Pferde in der nassen Kälte vor Ungebuld halbe Stunden lang scharren, die Frauen, welche um 10 Uhr eingekochte Suppen und brummende Männer fanden, und Alle, welchen die hübsche Kurzweil durch Zögern und Zerrn zur argen Langweile wurde! —

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von Heinrich Remigius Sauerländer in Karau.)